№. 9. Schlesische 1840.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 27. Februar.

Wärst Du so klug, die kleinen Plagen
Des Lebens willig auszusteh'n,
So würdest Du Dich nicht so oft genöthigt seh'n,
Die großen Uebel zu ertragen.

Die Zukunft.

Da stehn wir armen Pinsel alle
Am Thorweg vor dem Labyrinth,
Und gaffen nach der dunklen Halle
Der Zukunft uns die Augen blind.

Da sehn wir, wie im Schattenspiele,
Die schönste Bildergallerie;
Der tollen Bilder zeigt uns viele
Das Zauberglas der Phantasie.

Da schleift sich Jeder seine Brillen,
Färbt seine Gläser roth und grün,
Und sieht die Zukunft sich enthüllen,
Sein Glücke schön und herrlich blüh'n.

Es sitzt im Geist der arme Teufel
Auf seinem Geldsack schon vergnügt,
Und hat d'ran nicht den kleinsten Zweifel,
Obgleich die Hoffnung ihn belügt.

Der Reiche sieht sein Geld vermehren,
Er hätte Millionen gern;
Der Staatsmann sieht sich hoch verehren,
Und träumt von Ordensband und Stern.

Sich sieht die Jungfrau vor'm Altare,
Die lange schon darauf geharrt,
Und wird oft bis zur Todtenbahre
Von ihrem Zukunfts-Blick genarrt.

Der Jüngling schaut mit Feuerblicke,
In seine Zukunft froh hinaus,
Nicht ahnend, daß gar oft, statt Glücke,
Ihm nur beschieden Leid und Graus.

Den, welchen Leiden nur umgeben,
Den keine Hoffnung mehr erfreut,
Den sieht man vor der Zukunft beben,
Er schaut in sie mit Bangigkeit.

Was hilft's, wenn hier, wie auf der Bühne,
Nur Täuschung stets zum Grunde liegt;
Wo jede affectirte Miene,
Den Neuling selbst nicht lange trügt.

Kein Fernrohr dringt durch jene Hülle,
In der die dunkle Zukunft liegt;
Kein Laut tönt aus des Grabes Stille,
Der unsern Wünschen Hoffnung lügt.

Laßt uns der Gegenwart genießen,
Nicht ängstlich in die Zukunft sehn:
Da wir doch stille halten müssen,
Und mag's uns noch so schlecht ergehn.

Wenn denn das schwache Licht hienieden,
Vernunft, für diese Unterwelt,
Dem schwachen Menschen nur beschieden
Das hier nur seinen Weg erhellt,

So laßt uns unbekümmert wandern,
Mit ihr durch diese Sinnenwelt,
Und warten bis einst von der andern,
Der dunkle Vorhang niederfällt.

Das Diamantkreuz.

1.

In einer Residenzstadt Deutschland's, befand sich noch vor wenigen Jahren, in einer abgelegenen, engen Straße der Vorstadt, ein alterthümliches, unfreundliches Haus, welches wohl früher zu einem Braugeschäfte gedient haben mochte, später aber zu Wohnungen für unbemittelte Leute eingerichtet worden war. Wenn man einen dunkeln, schmutzigen Hofraum überschritten hatte, gelangte man im Hintergebäude, über morsche Treppen, zu einer dieser Wohnungen, welche ganz abgelegen von den übrigen war; denn sie wurde von beiden Seiten nur von leeren Bodenräumen eingeschlossen. Sie bestand aus einem kleinen Dachstübchen, dessen weiße Kalkwände alles Schmuckes entbehrten, und aus dessen rechter Seitenwand eine niedrige Thür, in ein noch kleineres Kämmerchen führte. Es war eine Wohnung der Armuth; aber doch weit besserer Art, als die Höhlen des Jammers und Elends, wie man sie in jeder volkreichen Stadt so häufig findet; denn man fühlte sich beim Eintritte in das allzueinfache Zimmerchen nicht ängstlich bedrückt, nicht widerlich angeweht vom Moderhauche des Elends; sondern das Herz öffnete sich weit, dem innigsten Mitgefühle. Es schien in den kahlen vier Wänden ein immer reger Geist der Reinlichkeit und Ordnungsliebe zu herrschen. Kein Stäubchen lag auf den mit Symmetrie aufgestellten vier einfachen hölzernen Stühlen; der mit brauner Oehlfarbe angestrichene Tisch und die kleine Fußbank aus Tannenholz waren blank und reinlich; die schmalen, und freilich nur aus grobem Stoff gewebten Gardienen, am niedern, halb erblindeten Fenster, waren blendend weiß, in kunstvollen Falten aufgesteckt und verriethen die Fürsorge einer weiblichen Hand. Auf dem alterthümlichen, wahrscheinlich von eines längstvermoderten Töpfers Hand gefertigten Ofen, waren einige irdne Küchengeschirre, blank gescheuert, aufgestellt, und ein kleiner einfacher Spiegel an der linken Wand des Zimmers aufgehängt, war der einzige Luxusartikel, welcher sichtbar wurde. Niemand aber hätte wohl vermuthet, in der Bewohnerin dieses ärmlichen Dachstübchens ein weibliches Wesen zu finden, dem die Natur mit verschwende-

rischer Hand die lockendsten Reize mitgetheilt hatte. Ihr vollkommen ebenmäßiger Wuchs, der durch die leichte, einfache Kleidung die elastische Fülle verrieth, ihr edelgeformtes, nur sanftgeröthetes Antlitz, dessen seelenvolle Augen oft Gluthblicke, durch heiße Thränen gedämpft, zum Himmel sendete, als ob sie Kraft und Muth erfleheten vom Lenker der menschlichen Schicksale; ihre vollen braunen Locken, die in natürlichem Ringelwallen, ihr Haupt umwogten, ihr niedlicher schöngeschnittner Mund, dessen Lippen im reinsten Carmin erglühten und halbgeöffnet, die perlengleichen, blendend weißen Zähne sehen ließen, hätten sie eines Diademes würdig gemacht. Aber der wahre weibliche Reiz bedarf nicht des glänzenden Schmuckes; sie war schön, auch im einfachen, verblaßten Kattunkleidchen, im baumwollenen Halstuch, in der saubern, leinenen Schürze.

Es war an einem heitern und warmen Abende des Spätsommers, als sie am Fenster ihres Zimmers saß, vor dem Tische, welcher mit feiner weiblicher Nätherarbeit bedeckt war. Sie schien sich fleißig damit zu beschäftigen, doch wenn sie durch das offene Fenster hinausblickte, in die gluthrothen Strahlen der Abendsonne, da löste sich ein Seufzer recht tief von ihrem Herzen, den sie weit hinaussandte in die dämmernde Ferne. Schon schritten die Schatten der hohen Häusergiebel der Nebenstraßen näher herbei und verdunkelten das enge Stübchen; doch noch immer fuhr sie fleißig in ihrer Arbeit fort, das letzte Licht des scheidenden Tages benutzend. Da horchte sie plötzlich hoch auf; denn in der Kammer ließ sich ein Geräusch vernehmen, und eine Kinderstimme rief: „Mütterchen! Mütterchen! nimm mich auf; ich bin ganz munter!“

Hastig warf sie die Nadel von sich, sprang auf und eilte zur Kammer, wo ihr aus dem dürftigen Bette, welches sie mit dem Kinde zu theilen schien, ein holder Knabe, wie ein verkörperter Engel, entgegenlächelte. Sie nahm den Kleinen, der ihr die nackten, runden Aermchen entgegenstreckte und ungeduldig mit den Beinchen zappelte, eilig auf, schloß ihn fest an ihre Brust, und in dem Blicke, mit dem sie ihn betrachtete, sprach sich die höchste Seligkeit der Mutter aus, in den unzähligen, heißen Küssen, mit welchen sie sein Antlitz bedeckte, lag ihre ganze Seele. Sie trug den kleinen, etwa drei Jahre alten Knaben, der sein Köpfchen auf ihre Schulter gelehnt, mit der freundlichsten Miene ihre Liebkosungen hinnahm, in's Stübchen; nahm vom Ofen ein Töpfchen mit Milch und eine kleine irdene Schale, brockte Semmel hinein, und bereitete ihm so ein Abendbrod, welches er auf ihrem Schooße sitzend, mit wahrem Appetit genoß. Sie weidete sich recht innig an seiner Eßlust, und nahm ein Stück trocknes Brod zur Hand, welches sie, wie verstohlen, hinter seinem Rücken genoß. Doch der Kleine hatte dies gar bald bemerkt, und augenblicklich hörte er auf zu essen, wendete sein Köpfchen nach ihr um, blickte ihr mit seinen großen blauen Augen treuherzig in's Gesicht und sprach: „aber Mütterchen, warum ist denn Dein Brod so schwarz und trocken? sieh', ich habe noch viel Milch; iß mit mir; tauch' ein Dein Brod, tauch' ein, dann schmeckt Dir's besser!“ — Ihre Augen flossen über und ihre Lippen senkten sich nieder auf sein Lockenköpfchen; er aber aß nicht eher und ließ nicht ab mit Bitten, als bis sie auch ihr Brod in seine Milch getaucht, und so sein kleines Abendmahl mit ihm getheilt hatte. Dann schlang er seine Arme um ihren Hals und sprach: „so! das hat mir gut geschmeckt! nun laß mich aber auch aufbleiben, bis Du mit mir zu Bette geh'st, meine liebe Mutter.“ — „Das darfst Du,“ — erwiederte sie sanft; „aber essen mußt Du heute nichts mehr; denn

der Doctor hat mir's anbefohlen, Dir ja nicht zu viel zu geben. Du bist noch schwach, mein süßer Julius; das böse Scharlachfieber hat Dich hart angegriffen. Noch sind ja kaum die rothen Flecke auf Deinem Gesichtchen verschwunden und heute Nachmittag überwältigte Dich die Mattigkeit, daß ich Dich zu Bett bringen mußte und Du fest geschlafen hast, bis jetzt."

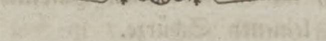
Der Knabe schien die mütterliche Zärtlichkeit tief zu empfinden, denn er drückte sich fest an ihre Brust und streichelte mit seinen Händchen schmeichelnd ihre Wangen; sie aber schlang fester ihre Arme um ihn, und mit dem innigen, lauten Ausrufe: „o guter Gott, wie dank' ich Dir? Du hast mir meinen einzigen Reichthum erhalten!" tanzte sie jubelnd mit ihm im Zimmer herum.

Da öffnete sich leise die Thür des Gemachs, in dem schon die Abenddämmerung herrschte, und eine männliche Gestalt, in einen Mantel gehüllt, trat herein. „Ei, ei! da komm' ich heute wohl zur glücklichen Stunde!" rief der Eintretende, den Hut von sich legend — „denn in so freudiger Bewegung habe ich Sie noch nie gefunden, mein schönes Kind."

Beschämt, und wie es schien, unangenehm überrascht, trat die Angeredete zurück, nahm den kleinen Julius vom Arme, setzte ihn auf die Fußbank und sprach dann, wie in sichtbarer Unruhe: „Sie sind es, Herr Gruber? so spät hätte ich mir keinen Besuch von Ihnen vermuthet." —

Gruber aber hatte indessen mit der Unverschämtheit junger Leute, welche sich den sogenannten Weltton in höhern und niedern gesellschaftlichen Zirkeln angeeignet, den Mantel von sich gelegt, sich selbst nachlässig auf einen Stuhl geworfen; ergriff vertraulich ihre Hand und indem er mit glühenden Blicken, ihre schöne Gestalt zu verschlingen schien, sprach er: „bei allen Liebesgöttern, ein brennendes Feuer trieb mich zu Ihnen, schöne Frau; ich kann die Flammen nicht länger mehr dämpfen, die mich verzehren; ich muß ein ernstes Wort zu Ihnen sprechen. Aber allein, wenn ich bitten darf, ganz allein" — fuhr er schwerer athmend und sie näher gewaltsam an sich ziehend fort. — „Bringen Sie den Knaben indessen zu einer Nachbarin im Hause; dann leeren wir ein Glas Champagner mit einander, schneller wird der Feuertrank uns vereinigen" und hastig stand er auf; holte aus den weiten Taschen seines Mantels eine Flasche Champagner und zwei Gläser, stellte sie auf den Tisch und machte Anstalt, mit einer Scheere, welche er beim Nähzeug fand, die Banden des Pfropfens zu lösen.

(Fortsetzung folgt.)



Dreimal Drei.

Wenn ich ein Mädchen freie,
Begehr ich dreimal dreie;
Ja dreimal drei muß harmoniren,
Mein künftig Weiblein schön zu zieren.

Drei schwarze muß ich schauen:
Das Aug', das Haar, die Brauen;
Die Farb' der Nacht an diesen Dreien
Verlocket einstens mich zum Freien.

Drei Rothe auch muß ich verlangen,
Die Lippen, Fingerspitz' und Wangen;
Wo rosigt diese drei erblühen,
Wird Liebe stets im Herzen glühen. —

Drei Weisse ich erwähne,
Der Nacken, Arme, Zähne;
In mildem, sanft leuchtenden Schimmer
Erstrahlen wonniglich sie immer.

Hätt' ich die Drei gesehen,
Wär's auch um mich geschehen;
Doch hab' ich solche noch nicht gefunden,
Bin deshalb auch noch nicht verbunden.

Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

(Fortsetzung.)

Gegen seine Kunden war Lebermann ungemein höflich, und wer für einen Dreier Pfeffer von ihm holte, konnte gewiß sein, irgend etwas Drolliges, Freundliches oder Witziges in seiner abgebrochenen Sprachweise mit auf den Weg zu bekommen. — Sein grinsendes Gesicht wurde nur dann ernst, wenn Jemand Geld verlangte; und um einem solchen gefährlichen Ansinnen vorweg aus dem Wege zu gehen, pflegte er mit Allen, von welchen er einen verrätherischen Anschlag dieser Art vermuthete, stets von seiner Armuth zu sprechen, die ihm so wenig erlaubte sein Alter zu pflegen, als seinem Hause, das ihm über dem Kopf zusammenzustürzen drohe, auch nur eine kleine Ausbesserung zukommen zu lassen. Wenige glaubten zwar diesen übertriebenen Klagen, aber die wenigsten wußten, daß der jammernde alte Mann sehr bedeutende Kapitale besaß, die er alle außerhalb der Stadt auf Landgütern oder in fremden Städten unterbrachte, und damit Niemand ihm Reichthum zeihen könne, niemals selbst eine Börsenspekulation machte, sondern nur durch die Hand eines jüdischen Mäklers, der wie er dachte und handelte, machen ließ. Aber in dem alten Schreibspinde lag stets eine hübsche Anzahl Schlußzettel und guter Papiere, und ein artiges Sümmchen alter Friedrichsd'ore und beschnittener Dukaten, um zuweilen einen gut empfohlenen Mann — versteht sich gegen hinreichende Sicherheit und billigen Gewinn von fünfzig Procent — als Christ und Mensch aus drückender Verlegenheit zu retten.

Sollte man es nun glauben, daß dieser alte, hartherzige, kaltblütige Schelm ein so weiches, zartes, warmempfindendes Töchterchen besaß, die an Lieblichkeit und Schönheit es bedenklich mit allen den Tausenden der reizenden Kinder Berlins aufnehmen konnte, und dem edlen Vater gerade so viel glich, wie ein Kolibri aus Jamaica einem Eisbären vom Nordcap.

Kinder haben indeß häufig mit ihren Eltern gerade die geringste Aehnlichkeit unter den Sterblichen, und die tugendhafte Gattin des Hrn. Lebermann soll nach glaubwürdigen Annalen keineswegs ein Wunder an Schönheit gewesen sein. Der Himmel mag daher wissen, wie es kam, daß dieser einzige Sprößling des Segens, ein so großes, schmachtendes blaues Auge, eine so zarte, weiße Haut, solchen kleinen allerliebsten Mund, eine feine, sanftgebogene Nase, weiche dunkle Locken, und eine hohe, schlanke Gestalt besaß. Vielleicht wollte die Vorsehung vergüten, was sie dem ganzen Lebermann'schen Geschlechte grausam entzogen hatte, und warf diesem letzten Sprößling alle die Reize vereint zu, welche seine Ahnen, von Adam ab, dann und wann vereinzelt getragen hatten. Rosinchen war zwar keine dichterische Schönheit; ihre Formen hatten nichts von dem entkörpernd geistigen Elemente, welches zarte Poeten verlangen: das ätherische Hinschmachten in einen Mondstrahl, in ein Atom der Geisterwelt, das auf den schmalen feinen Lippen zucken muß, nicht die krankhafte, durchschimmernde Blässe, welche so anziehend und modern erhebend ist, da sie von der Satyre und Ironie zeugt; allein es war auch nicht die üppige Schönheit, wie sie die Maler so gern zu ihren Studien wählen, mit den vollen Wellenlinien des Nackens und Busens, dem frischen Incarnat auf Lippen und Wangen und dem sorglosen Frohsinn zwischen den blendenden Zahnreihen. Ihre Schönheit hielt die Mitte zwischen Vergeistigung und Verkörperung, nur das reizende Gesichtchen trug einen Zug leiser Schwermuth, der aus den

klaren schimmernden Augen über den sanft geschwellten Mund und die Grübchen der Wangen lief. —

Niemand in der Welt war es zu verdenken, daß er gern in dieses holde Gesichtchen sah, und da Rosinchen auch ab und zu in dem kleinen Laden erschien und ihrem Vater hülfreich beistand, wenn mehrere Kunden zugleich eintraten, so war es nicht zu verwundern, daß die Käufer sich fast täglich mehrten, daß fast stündlich junge Herren kamen, die Siegellack und andere Dinge erstanden, und gar zu gern eine süße Unterhaltung, so witzig als möglich, mit dem niedlichen Ladendiener angeknüpft hätten, wenn nur der alte Eisbär nicht immer und ewig sich an ihre Seite gepflanzt, alle Fragen statt ihrer beantwortet, und jede Mittheilung vereitelt hätte. Mit einem leisen Fluche zwischen den Zähnen entfernten sich die Anbeter, um Andern Platz zu machen, denen es nicht besser ging, und Hr. Lebermann grinste ihnen nach, scharrte ihr blankes Geld in seine schmutzige Kasse, rieb sich die magern Fäuste, und fuhr über die Stirn seines Töchterchen, die er dann am Ohre zog, mit sonderbarem Schmunzeln betrachtete, und in seiner sonderbaren Art anredete: „Hübsch, Rosine, sehr hübsch, Stirn weiß wie Puder, Haar glatt, wie Baumöl, Locken hinterm Ohr, sieht gut aus; Korkzieher, ha, ha, ha! immer so machen, mein Kind, sehen dich an, wie ein Wachspüppchen auf dem Weihnachtsmarkt, aber Narren, Rosine, Laffen; haben gebrannte Locken, nichts dahinter, neue Röcke, fünf Thaler Tuch, aber leere Taschen; nichts! sind faul, kein sicheres Haus darunter; bringen ihre Groschen her, auch gut, laß sie sehen, sehen schadet nichts, wirst nicht häßlicher davon, aber multrige Waare, wir kaufen nicht, schlechte Geschäfte, und jetzt ist's aus."

„Es ist mir recht empfindlich, Vater, daß sie mich so anstarren," sagte Rosinchen, und machte ein böses Gesicht. „Sogar meine Hand wollen sie anfassen."

„Anstarren, Hand fassen? hm, was thuts? Aepfelchen, rothe Backen, wollen naschen, kommt von Eva: hat sie alle verführt, ha, ha, ha! jetzt ist's aus."

Indeß wurde Hr. Lebermann doch aufmerksam auf dies Anstarren und Handfassen, und als einer der jungen Herren mit gebrannter Locke einst versuchte, in die Hände der jungen Schönen ein Billetchen gleiten zu lassen, welches die Betheuerungen ewiger Liebe enthielt, erhaschte er es, blinzelte mit dem einen Auge auf schreckliche Weise die Decke an, während er dem Sünder gerade in's Gesicht sah und röchelte: „Billetchen, Postpapier ist theuer, Bogen Silbersechser, Verschwendung, lieber Miethe bezahlen, armen Schneider anpumpen, armen Schuster, hahaha, hab' keinen Tabak für Sie, da ist die Thür, hahaha! und jetzt ist's aus."

Die lange drohende Gestalt und die geballte Faust waren höchst wichtige Argumente für einen eiligen Rückzug des Modemännchens. Zwar stotterte er noch einige nur halbverständliche Worte von Huldigung, Schönheit, Gefühle, Unvergänglichkeit und Leidenschaft, als aber ein rascher Griff die Schwarzseifkelle in die Hand Hrn. Lebermanns brachte, machte er einen kühnen Salto-mortale bis zur Thür, stolperte über die Stufen, kroch auf Händen und Füßen den Absatz hinauf und verschwand für immer. Rosinchen lehnte sich an eine Apfelsinenkiste und lachte so unschicklich laut, daß ihr zorniger Vater sehr geneigt schien, seine stürmische Rachegluth gegen sie zu kehren.

„Lachen, Narrenspossen," schrie er erzürnt; „Zähne zeigen wie 'ne Meerkatze, fortmaschiren,

Strickstrumpf in die Hand, hahaha, —— Bibel lesen, arbeiten, beten, jetzt ist's aus."

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Der Fürst Bischof von Breslau, gegenwärtig in Berlin, liest jeden Sonntag Morgen in der kathol. Kirche zu Berlin die Messe. Er wohnt den Sitzungen des Staatsraths fleißig bei, genießt bei Hofe die zuvorkommendste Aufmerksamkeit und wird häufig dort und bei den höchsten Staatsbeamten gesehen.

Zur Errichtung des Denkmals für Friedrich den Großen in Breslau sind bis zum 18. Febr. 26,232 Thlr. 13 Sgr. 2 Pf. eingekommen.

Der Küchenmeister Hauptner am Hofe des Prinzen Albrecht, hat die alte Kunst der Chinesen und Egyptier hergestellt, und versorgt auch im Winter die Tafeln mit jungen Hühnern, indem er in einem Ofen die Eier künstlich ausbrüten läßt; jedoch war der erste Versuch kostspielig, denn er hat aus einer Unzahl von Eiern nur 24 Küchlein hervorgezaubert; aber künftig wird es ihm wohl besser gerathen.

Berlin enthält jetzt, mit Einschluß des Militairs nahe an 300,000 Einwohner.

Man sagt allgemein, daß der Erbprinz von Sachsen-Koburg sich mit der Großfürstin Olga von Rußland vermählen werde.

Den 13. d. M. ist Marschall Maison in Paris an den Folgen einer Brustkrankheit gestorben.

Die Königin von Großbritannien und Irland hat den Prinzen Albrecht zum Feldmarschall ernannt.

Am 10. Febr. fand zu London die Vermählung der Königin mit dem Prinzen Albrecht von Sachsen-Koburg statt. Um 6 Uhr früh wurde mit allen Glocken geläutet; auf den Thürmen, den Schiffen und aus den Fenstern wehten Flaggen, Wimpel und Tücher; eine ungeheure Volksmasse drängte sich bei den Buckingham-Palast, und stellte sich hinter den Truppen in 2 Reihen, von da nach dem St. Jamespalaste auf. Ueber 2000 Polizeibeamte waren in Bewegung, um die Ordnung zu erhalten. Nachdem ein Musik-Corps das Volkslied zu spielen begonnen hatte und eine Kanonensalve ertönt war, erschien erst der Zug des Prinzen, und sodann die Königin mit ihrem Zuge in der Kapelle, woselbst auch die verw. Königin, das diplomatische Corps, der türkische Botschafter ꝛc. sich befanden. Der Altar war mit carmoisinfarbenem Sammt ausgeschlagen, und der Theil über dem Communiontisch mit reichen Festons von gleichem mit Goldschnüren besetzten Stoff behangen. An jeder Seite desselben stand ein Stuhl für die Bischöfe von Canterbury und von London; links vom Altare auf der Erhöhung standen 4 Stühle für die Herzöge von Sussex und Cambridge, die Prinzessin Auguste und die Herzogin v. Clouсester, rechts 6 Stühle für die Herzogin v. Cambridge, die beiden Prinzessinnen von Cambridge, den Prinzen Georg von Cambridge, den Prinzen Ernst und den regierenden Herzog von Sachsen-Coburg. Links vom Altar und den erwähnten Stühlen gegenüber standen 2 Prachtsessel für die Königin und die Herzogin von Kent; rechts zwei ähnliche Sessel für den Prinzen Albrecht und die verw. Königin. Den Fußboden bedeckte ein blauer mit goldenen normännischen Rosen durchwirkter Teppich. Der Prinz trug die Staats-Uniform der engl. Garde und den Hosenband-Orden und wurde von seinem Vater und von seinem Bruder zum Altar geleitet. Bald darauf erschien die erlauchte Braut und die Nationalhymne wurde angestimmt. Ihre Majestät trug einen Kranz von Orangenblüthen, einen Schleier von Honitonspitzen, Halsband und Ohrgehänge von Diamanten, ein weißes Atlaskleid mit Spitzen (die Schleppe mit Orangenblüthen besetzt), ein Armband mit dem Motto des Hosenbandordens, und den Stern dieses Ordens. Die Trauung vollzogen die oben genannten Bischöfe, und eine königl. Salve benachrichtigte das Publikum davon. Nach der Ceremonie kehrte das königl. Paar, nun in einer Kutsche sitzend, unter dem Jubelruf des Volks nach dem Buckingham-Palast zurück, frühstückte, unterzeichnete den Trauungs-Akt und fuhr dann nach Windsor zum Mittagsmahl, wobei nur 3

Hofdamen der Königin und 3 Kavaliere des Prinzen zugegen waren. — Am Abend waren die Straßen prächtig erleuchtet, und im St. Jamespalaste wurde den Mitgliedern der königl. Familie und den hohen Hof- und Staats-Beamten ein glänzendes Bankett gegeben, auch an mehreren Orten der Stadt die Armen festlich bewirthet. Im Augustenthurm des Windsorschlosses war ein geräumiges Zimmer zum königl. Brautgemach prachtvoll eingerichtet. Die Bettstelle ist von glänzend polirtem Ahornholz, die Behänge und Gardinen sind von kostbarem grünem Damast. Rechts ist das Ankleidezimmer der Königin, links das des Prinzen.

Der Hochzeitskuchen für die Königin von England wog mit den darauf liegenden Eßwaaren und Devisen, vom Hrn. Pastetenbäcker John Mawdist verfertigt, 300 Pfd. Er stellte eine Allegorie aus der Mythologie vor. Das Materiale dazu kostete 100 Guineen. Vier starke Bauerburschen waren nöthig ihn auf die Tafel zu setzen. — Der Pastetenbäcker Gunter hatte ebenfalls einen Kuchen verfertigt, der netto 250 Pfd. wog. Auch ihm mangelte es nicht an Blumen, Myrthen, Rosen ꝛc.; er ist 3½ Fuß hoch, und von einem Schiff in antiker Form, woran vier Flaggen wehten, eingeschlossen. Er wurde beim Abend-Banket auf den Platz der Herzogin von Kent gestellt. Außerdem wurden 13 kleinere, 20 bis 30 Pfd. wiegende Kuchen verfertigt, die als Geschenke für die Kabinetsminister der Königin bestimmt waren. Ward, ein anderer Pastetenbäcker, hat 20 prächtige Kuchen, jeden von 25 Pfd., in italienischem Styl verfertigt.

Aus 2 verschlossenen Kapellen des berühmten Domes zu Orvieto (Kirchenstaat) sind 20 silberne Lampen, worunter sich 2 befanden, die jede ein Gewicht von 55 Pfd hatten, gestohlen worden.

In New-York hatte man die Nachricht, daß das Dampfboot Lexington im Long-Island-Sund verbrannt ist, wobei 70 Passagiere und 29 zur Mannschaft gehörige Personen umgekommen sind.

Das zwischen Bordeaux und Nantes gehende Dampfschiff ist an den Küsten von la Rochelle gescheitert und mit Mann und Maus zu Grunde gegangen. Es sollen 45 Passagiere am Bord gewesen sein.

Der Vicekönig von Egypten hat die türkische Flotte mit der egyptischen gleich gestellt, und auf jedes großherrliche Kriegsschiff 2 Jusbaschi, 3 Melasim und 4 Aspiranten von Seite der egyptischen, und eben so viel türkische Individuen auf jedes egyptische Kriegsschiff gesendet. Besoldungen und Rationen sind auf beiden Flotten gleich, so wie die Kleidung.

Ein Bauer hat den Sohn eines Juden aus Dzidzidowo, der mit vielem Geld nach Zardmorze geschickt war, um Branntwein einzukaufen, überfallen, beraubt, dann beide Arme ihm abgehauen, die Nase, Ohren und Zunge abgeschnitten, und ihn so liegen lassen. Von einem andern Bauer gefunden und nach Hause gefahren, verschied der Unglückliche bald darauf, und erfuhr man von ihm nur so viel, daß der Mörder Thadeus heiße. Dieser ward verhaftet und bei ihm noch ein Stück der abgeschnittenen Zunge und der größte Theil des geraubten Geldes gefunden.

Die Krapfen (Pfannkuchen) soll eine Mandolettibäckerin in Wien, Cäcilia Krapfen, vor 225 Jahren erfunden haben.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:
Der Schlaf.

Räthsel.

Ich bin ein Bild der großen Welt,
Ich kleide schön die schöne Welt,
Auch trug ich — sagte man — die Welt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.